Danziger Zeitung.

DZE HM

No. 179.

Im Verlage der Müllerschen Buchdruckerei auf dem Holzmarkte.

Dienstag, den 11. November 1817.

Potsdam, vom 2. November.

Mit großer Theilnahme und frommer Rührung ist die Feier des Reformations-Jubelfestes, den 31. October und 1. November, in der Hof- und Garnisonkirche zu Potsdam begangen. Die Anordnung derselben, wie sie größtentheils von des Königs Majestät Selbst herrührte, war eben so einfach als würdevoll und bildete ein schönes Ganze. Unter musikalischer Begleitung und Leitung des Sängerchors, sang die aus mehr als fünftausend Menschen bestehende Versammlung, in welcher sich der König mit Seinem Hause und Hofe befand, das herrliche Lied Luthers: „Eine feste Burg ist unser Gott." Der Hofprediger Eylert sprach daß Altargebet, welchem sich der Gesang des vorigen Liedes anschloß. Auf die Predigt, welche der Feldprobst Offelsmeyer hielt, folgte der alte Ambrosianische, von Luther verdeutschte Lobgesang, kräftig und erhebend geleitet von einem Hautboisten- und Trompeter-Chor. Die Abendmahlsrede hielt der Hofprediger Eylert, und weihete das heilige Brod und den gesegneten Kelch zum frommen Genuß. Die bisherige reformirte und lutherische, schon längst verschwisterte, und jetzt zu Einer evangelisch-christlichen Gemeine vereiniget, sammelte sich in frommer Eintracht um den Altar des Herrn. Mit hohem Ernst und tiefer Andacht empfing der König von beiden Predigern das heilige Abendmahl. Dem christlichen Könige und dem Königlichen Christen, folgte Sein Sohn, der Kronprinz, der Prinz Wilhelm, der Prinz Friedrich, der Großherzog C. von Mecklenburg, die Gemahlin des Prinzen Wilhelm, die Prinzessin Friederike, mit dem gesammten, dahin gehörigen Hofstaate; die Generalität und die Anzahl Kommunikanten aus der verbundenen Hof-, Militair- und Civil-Gemeine war, obgleich der Gottesdienst vier Stunden währte, so groß, daß die andere Hälfte am zweiten Tage des Festes, das heil. Abendmahl empfing. Diese allgemeine innige Theilnahme an der geschehenen Vereinigung wo auch nicht eine mißbilligende oder zweifelnde Stimme hörbar geworden, verdient um so mehr Erwähnung, da diese Gemeine sich längst rühmlich durch kirchlichen Sinn auszeichnet, in musterhafter, sich stets gleichbleibender Theilnahme sonntäglich zahlreich die Kirche besucht, und so die geschehene Vereinigung nicht aus Indifferentismus, sondern aus einer richtigen Würdigung der Heiligkeit der Sache selbst, bei ihr hervorgegangen ist. Aber ihr leuchtete auch darin das erhabene Beispiel des Königs und Seines ganzen Hauses unmittelbar vor; und wo ist eine Stadt- und Landgemeine, die diesem Muster ungeschminkter christlicher Frömminkeit nicht gern folgen wollte? —

Aus Sachsen, vom 22. Oktober.

Am 19ten dieses versammelte sich unser Landtag, zwar in der alten Form, aber mit den allgemeinen Wünschen und Erwartungen, daß diese, weder der Würde der Regierung, noch der Vertretung der Stände, weder den Ansprüchen der Zeit, noch den gegenwärtigen Verhältnissen unsers Landes entsprechende Form, einer bessern und zeitgemäßern Platz machen werde.

Was nirgends mehr statt findet, hat sich, seltsamerweise in Sachsen erhalten. Kein Besitzer eines Ritterguts darf auf dem Landtage erscheinen, wenn er nicht von Adel und acht adeliche Ahnen zu beweisen fähig ist; da überdem eine sehr große Anzahl Rittergüter in bürgerlichen Händen ist, da sehr viel Adeliche durch bürgerliche Heirathen ihre Finanzen verbessert, aber ihre Stammbäume ruinirt haben, und dadurch die kleine Anzahl Ahnenbegabter (die größtentheils in Hof- oder sonstigen Diensten stehen) immermehr isolirt worden ist, so steht sich der Stand der großen Eigenthümer in keinem Lande, das nur eine Spur von Verfassung hat, so unvollkommen vertreten wie bei uns. Dieses Unwesen, welches in früheren Zeiten nicht vorhanden war, und welches dem Adel eben so nachtheilig wie dem bürgerlichen Gutsbesitzer ist, wird, wie von der Gerechtigkeit und Einsicht unserer achtungswürdige Regierung zuversichtlich erwartet werden darf, diesmal sein Ende erreichen, und dafür festgesetzt werden, was Vernunft und Zeit laut fordern, und worauf der Stolz unsers Vaterlandes, der fleißige, talent- und einsichtsvolle Bürgerstand gegründete Ansprüche macht: daß nämlich sämmtliche Rittergutsbesitzer ohne Unterschied künftighin durch drei erwählte Bevollmächtigte, die sie ohne Rücksicht auf ihre Geburt zum Landtage deputirten, daselbst vertreten werden. — Jetzt haben zwar die sogenannten Amtssassen, auch wenn sie bürgerliche sind, das Recht, Bevollmächtigte an den Landtag zu senden; da diese aber probemäßige Adeliche seyn müssen, so findet in manchen Aemtern gar keine Wahl mehr statt. Das Gerücht, man werde in Vorschlag bringen, die Ahnenprobe aufzuheben und alle adeliche Besitzer für landtagsfähig zu erklären, ist sicher ungegründet und verräth seine unlautere Quelle. Wie käme der Bürgerliche dazu, ausgeschlossen zu werden? und würde nicht ein neues ungerechtes Privilegium (wenn es anders bei unserer Regierung denkbar wäre) mit Recht mehr Unzufriedenheit erwecken, als ein verjährtes Gebrechen an das man gewöhnt war? Doch dies ist nur einer von den vielen Wünschen, die für den bevorstehenden Landtag gehegt werden.

Vom Main, vom 24. Oktober.

In wenigen Tagen, meldet ein öffentliches Blatt, feiert man im ganzen protestantischen Deutschlande, zum dritten Mal das hundertjährige Fest der Reformation. Außer der innern Wichtigkeit desselben, sowohl in Absicht seines Gegenstandes, als aller seiner so unverkennbaren Folgen für die Welt, bietet dieses Fest noch einige sehr bedeutende Nebenbetrachtungen dar. Versetzen wir uns einmal in das zweite, versetzen wir uns sogar in das erste Reformationsfest zurück. Mit welchem Geiste der Unduldsamkeit und der Erbitterung ward es damals von der einen Seite begangen, von der entgegengesetzten mitangesehen! Es waren die Freudendonner des Geschützes und aller Glocken, es war das Tedeum im Angesicht des tiefgekränkten Feindes: es verhärtete nur noch mehr den Haß der streitseligen Gemüther, und die also heftig aufgeregten Partheien suchten nur noch desto angelegentlicher, sich einander zu verlästern, und Abbruch zu thun. Uns Glücklichen zeigt sich schon im gegenwärtigen Augenblick der Gegenstand von einer weit mildern und erfreulichern Seite. Der Protestant feiert zwar sein Säkularfest mit einem so innigen und erhebenden Bewußtseyn und Gefühl wie vielleicht noch niemals; es ist und bleibt ihm ein theures Fest der Freiheit und des Aufschwunges zu diesem immer höhern und reinern Lichte des Evangeliums; er meint aber keinesweges ein ausschließliches Recht auf dieses allheilige Licht zu haben, und es schon in seiner ganzen Würdigkeit und Fülle zu besitzen; denn bis zu dem strebenswürdigsten Ziele haben wir Alle noch einen weiten, schwer zu erklimmenden Weg! Der Katholik, auf seiner Seite erkennt wohl, was er selber durch die Reformation an einer bessern Disciplin seiner Geistlichkeit, und seitdem mehr und mehr an einer hellern und unbefangenern Ansicht unserer allerwichtigsten Angelegenheit des Daseyns gewonnen; auch freuet er sich jetzt, in ruhig beachtender Ferne, des großen, ihn nicht minder erfassenden Entwickelungsganges der Menschheit. Schon wollen die Protestanten mancher Länder, zur würdigsten Feier ihres Säkularfestes, nicht paulisch, nicht kephisch, nicht apollisch seyn; sie wollen nicht mehr in Lutherische und Reformirte sich trennen, sogar den alten, ursprünglichen, heiß durchgefochtenen Namen: Protestanten wollen sie ablegen, zur gänzlichen Beseitigung auch der letzten Erinnerung an die vormalige Fehde. Evangelische Christen wollen sie seyn und heißen, und treten so ihren

katholischen Mitchristen, liebend, ohne fernern Zwiespalt, einen guten Schritt näher. So wie in jenem Lande, (im Nassauischen), bei der förmlichen Abstimmung über die wirkliche Vereinigung der beiden protestantischen Kirchen, die sämmtlichen Geistlichen, in überwallend freudiger Bewegung des Herzens, sich einander innigst gerührt in die Arme fielen, und auch der Greis noch Thränen hatte bei den Thränen des Jünglings, so erkennen schon die meisten Geistlichen jener beiden Kirchen sich auch anderwärts in dem gemeinsamen Streben nach Wahrheit und ächtem Christenthum. Man würde sich wenigstens schämen, ihm nicht öffentlich zu huldigen. Und mehr als das; auch im Volke tönt und waltet, aus gleicher Stimmung, eine gleiche Stimme. Man sage nicht, das eben beweise die bedenkliche Gleichgültigkeit, den gänzlich erstorbenen Sinn gegen jede Form und somit auch gegen das Wesen der Religion. Sprach das Gefühl der Religion sich nicht thätig und kräftig genug aus in der ewig glorreichen Erhebung unseres Volkes von dem fremden und schmachvollen Joch? Sprach es sich nicht lebendig und rührend aus in der Aeußerung seiner Freude, bei der Wiederkehr seiner Fürsten, als, statt alles lärmenden Jubels, die bewegten Herzen sich unaufgefordert hindrängten nach dem Hause Gottes, um dem Lenker aller Dinge ihr dankendes Gebet auszuströmen für die endliche Rettung? Sprach es sich nicht aus, als Katholiken und Evangelische, am 18. Oktober 1814, in unabsehbaren Schaaren, von allen Seiten zusammenströmten, und, in Eine große Gemeinde von Christen versammelt, gemeinschaftlich, unter dem freien, allumwölbenden Himmel, niederknieten vor dem Allerhöchsten und ihr thränender Preis laut ward durch das weitausgedehnte Land und hoch bis über die Wolken? Sprach es sich, an so vielen Orten, nach schrecklichem Mangel, nicht eben so unaufgefordert, nicht eben so herzensvoll aus durch den feierlichen frommen Empfang der diesjährigen Ersten Garben? rc.

Das Gebet, welches gehalten wurde, als die Landwehr und die Besatzung der freien Stadt Frankfurt den vierten Jahrestag der Leipziger Rettungsschlacht feierte, schließt mit folgenden Worten:

„Bisher hast Du, Allgütiger! unserer Bürgerschaft weise und väterliche Obern vorgesetzt. Erhalte sie dabei, daß sie Dich fürchten: dann werden sie das Steuer des Staats mit sicherem Erfolge führen und jeden Sturm überwinden, der noch aus dem dunkeln Hinterhalt der Zukunft hervorbrechen könnte. Aber auch dem ganzen Deutschen Vaterlande und seinen Fürsten stehe Du bei, als ein mächtiger Helfer. Gieb den Regierern Weisheit und Milde, den Regierten Vertrauen und Liebe. Präge den Mächtigsten ein, was uns das Zeitalter so warnend zuruft, daß jeder Mißbrauch der Gewalt im Kleinen wie im Großen sich selbst vernichtet. Du hast, o weisester der Herrscher! in den Stürmen der jüngsten Zeit genug enthüllet die Gebrechen, an welchen das Deutsche Land vordem litt. Du hast die Klagen der Völker zu den Ohren ihrer Beherrscher gebracht: ach! laß diese erschütternden Stimmen nicht unerhört verhallen. Laß sie wie einen Pfeil in die Herzen Deiner Gesalbten dringen, daß diese wie ihre Räthe, das Gute fördern. Wie könnten wir endlich Deiner Wohlthat eingedenk, jener vergessen, die Du zur Ausrichtung Deiner heiligen Befehle erwählt hast; wie der Tapfern, die mit verstümmelten Gliedern von dem Siegesfelde heimkehrten? Ersetzen — für ein verlornes Lebensglück vergelten! — wer vermöchte dies? Aber — einen Theil der Schuld, in der wir bei Dir stehen, an sie abtragen, — das wollen wir heute noch thun, so wahr Du, Vater, uns selbst geholfen hast. Welcher Dank soll endlich denen werden, die im freudigen Kampfe als Sieger fielen; — den Jünglingen, über deren einsamen Gräbern der Rasen schon vier Mal grünte und vier Mal dürre ward? Soll ihnen ein jährliches Todtenfest, oder ein eisernes Denkmal, oder eine verhallende Lobrede; soll ihnen überhaupt das unsichere Andenken in den Herzen vergeßlicher Menschen, Ersatz seyn für das kräftige Leben, welches sie hingeopfert, für das heiße Jugendblut, welches sie verspritzt haben? — Nein, Vater! Nur wenn das Gesetz herrscht in allen Gauen des Vaterlandes, und wenn der Willkühr Arm auf keinen Germanen mehr lastet, dann gingen sie nicht vergeblich in den Tod! So nur danken wir ihnen, den Dürstenden nach Recht und nach Freiheit, — aber lohnen! — lohnen kann ihnen nur Einer, dort im rechten Vaterlande!“

In Würzburg erhielt eine 100 Jahr alte Person, Anna Pfaff, den Preis wegen vieljähriger Treue im Dienst, und von der Kronprin-

zessin von Baiern außerdem 60 Gulden Pension.

Bei einem Feuer, das in dem Gotha'schen Flecken Hersleben am Kirchweihfeste den 16. October ausbrach, wurden 17 Personen im Gedränge aus dem Gasthofe erdrückt oder zertreten und viele sehr beschädigt.

Der Französische Minister in der Schweiz hat sich über die Auszüge aus dem Berichte des Dr. Warden über Bonaparte auf St. Helena in der Aarauer Zeitung bei der Regierung beschwert, und da ihm diese erwiedert, daß in Aargau Preßfreiheit herrsche und die Sache vor Gericht ausgemacht werden müsse, sich nicht weiter darauf einlassen wollen. Er legte aber den nach Frankreich reisenden Aargauern bei Visitirung der Pässe die Verpflichtung auf, sich vor der ersten Französischen Polizeibehörde zu präsentiren, damit sie untersuchen könne, ob sie nicht etwa Aarauer Zeitungen ins Land trügen, und veranlaßt dadurch einige Verfügungen der Regierung von Aarau.

Aus dem Oestreichischen, vom 13. Oktober.

Die Gräfin Lipano (Mad. Mürat) steht für ihren Bruder Lucian in Unterhandlungen wegen des Ankaufs einiger Güter, unter welchen man Enzersfeld und Sekenstein nennt. Sollte man in Hinsicht des letztern, das dem Grafen Sergen gehört, und eine sehr romantische Lage am Gebirge hat, einig werden, so dürften die Ritter von der blauen Erde (eine Gesellschaft sehr rechtlicher Männer, deren einziger Zweck ist, in unsern traurigen Zeiten einige vergnügte Stunden im Kreise der Freunde zu verleben) die bisher ihre Zusammenkünfte hier gehalten, dieselben künftighin nach Dörrenberg verlegen, da der Erzherzog Johann Großmeister dieses Vereins geworden ist. Auch der Großherzog von Weimar ist während seines Aufenthalts zu Wien Mitglied jener Gesellschaft geworden, und übersendete in der Folge dem Stifter derselben, Herrn Steiger, eine goldene Medaille, die eigends für diesen Zweck geprägt wurde.

Dem Abbe Werner, der sich jetzt zu Weinhaus aufhält, hat die Regierung das Predigen bis auf fernere Zeiten verbieten lassen.

Aus Italien, vom 11. Oktober.

In dem geheimen Consistorium, welches der heil. Vater am 1sten hielt, ward bestimmt, daß in Frankreich 7 Metropolitan- (erzbischöfliche) und 55 Kathedral- (bischöfliche) Kirchen neu errichtet werden. Dem neuen Erzbischof von Paris, Talleyrand Perigord, ist wegen seines hohen Alters der Bischof von Samosata, de Quelen als Gehülfe beigegeben. Unter den neuen und bekannt gemachten Bischöfen sind 14, die bisher bloß Priester waren. In Piemont sind zwar mehrere Bisthümer wieder hergestellt, doch nur ein neues errichtet; die zu Chambery und Vercelly aber zu Erzbisthümern erhoben.

In Rom ist der Straßenräuber Pupini, der mit Waffen in der Hand ergriffen wurde, hingerichtet. An den Ecken stehen aber noch die Namen von 57 Raubmördern angeschlagen, auf deren Köpfe je 4 bis 500 Scudi gesetzt sind. Verola haben 600 Räuber mit Sturm eingenommen, so daß 3000 Mann gegen sie kommandirt worden. Seit die Neapolitanische Regierung die Straßen-Polizei den Räuberhauptleuten Bardarelli übertragen, flüchtet alles Gesindel aus Neapel in den Kirchenstaat.

Im Königreich Neapel wird auch für 1818 die Grundsteuer mit 6,150,000 Dukati erhoben, und zwar auch von Königl. Einkommen gebenden Königl. Gütern.

Schon seit einem Monat äußerte das Türkische Militair zu Algier Unzufriedenheit. Am 3. September drangen 600 Mann in den Pallast, grade als der Dey Omar Pascha von allen Ministern umgeben war. Diese gingen ihnen entgegen, um sich nach dem Grund der Ankunft zu erkundigen und versprachen Abhülfe, erhielten aber zur Antwort: sie wollten Omar Pascha nicht mehr zum Oberhaupt. Die Garde von 60 Mann war zu schwach zum Widerstand, und 20 der Wüthendsten drangen ins Innere, wo der Dey erst durch Vorstellungen, hernach mit dem Säbel sich zu vertheidigen suchte. Er ward aber überwältigt, in den Hof gezogen und erwürgt. Während der Zeit hatten andere Türken den Aly-Hodgea zum neuen Dey erklärt, und führten ihn, wenige Augenblicke nach dem Tode seines Vorgängers, in den Pallast ein. (Der Dey wird stets aus der Mitte und von der Türkischen Miliz erwählt, die eine wahre Geißel des Landes, und meistens aus Gesindel, das in der Türkei angeworben worden, zusammengesetzt ist.)

Nach vier Monaten sollen die Spanischen Offiziere selbst für ihre Wohnung ꝛc. sorgen, weil sie von da an ihren Sold richtig ausgezahlt erhalten werden.